

## Aufsätze

Michael Welker

### Freiheit und Halt im christlichen Glauben

425 Jahre Heidelberger  
Katechismus als  
Bekenntnisschrift\*

#### 1 425 Jahre Heidelberger Katechismus

Wie die Einladung der Ev.-Reformierten Kirchengemeinde Bielefeld besagt, soll der heutige Abend dem Heidelberger Katechismus als 425 Jahre alte Bekenntnisschrift gewidmet sein. 425 Jahre – das ist nicht erst in unserer schnelllebigen, schnell die Interessen wechselnden Zeit und Öffentlichkeit ein respektables Alter. Eine Schrift, ein Buch, das 425 Jahre lang Aufmerksamkeit auf sich ziehen und zu binden vermag, ist jederzeit einer besonderen Stunde des feierlichen Gedenkens wert.

Doch es handelt sich beim Heidelberger Katechismus ja nicht um irgendeinen alten Text, der über Jahrhunderte hinweg für einzelne Menschen und Menschengruppen bedeutend war und noch bedeutend ist. Es handelt sich um einen *Katechismus* und um eine *Bekenntnisschrift*.

Ein Katechismus, d.h. ein kurzes Lehrbuch des christlichen Glaubens, ein Buch, in dem die wesentlichen Inhalte des christlichen Glaubens konzentriert und verständlich zusammengefaßt sind, ist – selbst wenn ein solches Werk nur wenige Jahre lang aktuell und beachtet bliebe – von zentraler Bedeutung im Leben der christlichen Gemeinde. Denn ein solches anerkanntes Buch besagt doch nicht weniger, als den eingelösten Anspruch, daß der christliche Glaube – zumindest zu einer bestimmten Zeit und für diese Zeit – klar dargestellt und ausgedrückt werden kann. Man kann sich diesen Glauben umfassend verdeutlichen. Man kann alle wichtigen Bestandteile dieses Glaubens erfassen. Das bedeutet auch, daß diejenigen *nicht* fraglos recht haben, die behaupten, der christliche Glaube habe es grundsätzlich nur mit Dingen zu tun, die vage, nebulös und unverständlich seien. Das bedeutet, daß diejenigen *nicht* fraglos recht haben, die behaupten, man könne über den christlichen Glauben keine Auskunft geben; er sei eine dunkle

oder eine uferlose Angelegenheit, er sei nur für Kenner und Spezialisten überschaubar, oder er sei etwas für Menschen, die es mit der Verständlichkeit und Klarheit nicht so genau nähmen. Solchen Auffassungen widerspricht die Tatsache, daß der Heidelberger Katechismus Jahrhunderte überdauert hat, und deshalb können wir diesen Katechismus, dieses Lehrbuch des christlichen Glaubens, heute feiern.

Darüber hinaus aber ist der Katechismus, dem wir den heutigen Abend widmen, eine Bekenntnisschrift. Das heißt nach reformierter Auffassung: der Ausdruck des gemeinsamen Glaubens von Menschen in einer bestimmten Zeit und Situation. Wir haben es beim Heidelberger Katechismus also nicht nur mit einer klaren und bündigen Zusammenfassung des christlichen Glaubens zu tun, die gut verständlich ist, die gut vermittelt und nachvollzogen werden kann und die zudem ein respektables Alter aufweist. Wir widmen den heutigen Abend einer Bekenntnisschrift, in der Christen zu bestimmten Zeiten und in bestimmten Situationen auch tatsächlich das Wesentliche, die Mitte, die Kraft des Glaubens ausgedrückt fanden

#### Das Wesentliche, die Mitte

und finden und mit deren Hilfe verschiedene Menschen in verschiedenen Situationen bewußt ihren gemeinsamen, sie untereinander und mit Gott verbindenden Glauben ausformulieren und aussprechen konnten und können. Nicht nur zu klarer Gestalt und zu festem Ausdruck fand der Glaube hier, sondern zu einem Ausdruck, von dem Menschen sich überzeugen lassen und den sie sich zu eigen machen konnten. Hier ist der Glaube nicht so formuliert, wie ihn ein bestimmter Mensch, z.B. der Pfarrer X, der Professor Y oder der Lehrer Z sieht und denkt. Nein, hier ist der Glaube in seinen wesentlichen und wichtigsten Partien so ausgedrückt, wie jedes Gemeindeglied ihn sich zu eigen machen kann und wie unzählige Christen es getan haben. Hier ist der Glaube so ausgedrückt, wie zahlreiche unserer Mitmenschen und Mitchristen ihn überzeugt bekennen und vertreten können. Der wirklich konkrete und dabei viele ganz verschiedene Menschen verbindende Glaube, der ihnen gemeinsame Glaube wird hier zusammengefaßt.

So eindrucksvoll es bereits anmutet, daß wir heute einen 425 Jahre alten Text, einen Katechismus und eine Bekenntnisschrift feiern können, unser Respekt wird noch einmal verstärkt, wenn wir schließlich hinzufügen, daß wir nicht irgendeine jahrhunderte alte Bekenntnisschrift feiern, sondern den Heidelberger Katechismus, d.h. einen Katechismus, der neben den Katechismen Luthers der bedeutendste und verbreiteste Katechismus der Reformationszeit ist.

Zunächst sollte der Heidelberger Katechismus nur strittige kirchliche Verhältnisse in der Kurpfalz klären helfen. Unklarheiten und Streitigkeiten sollten durch eine klare und verständliche Zusammenfassung der wesentlichen Inhalte des christlichen Glaubens beendet werden. Diese Zusammenfassung sollten sich die Menschen aller gesellschaftlichen Schichten, Bildungs- und Altersstufen zu eigen machen können. Das zu erreichen gelang dem Heidelberger Katechismus, und es gelang ihm nicht nur in der Kurpfalz. Er wurde in verschiedenen Gebieten angenommen, u.a. Sayn-Wittgenstein, Nassau-Dillenburg, Solms-Braunfels, Hannau-Münzenberg, am Niederrhein und in der Grafschaft Mark. Damit war der Anfang seiner Wirksamkeit und Ausstrahlung gegeben. Auch in den Niederlanden fand er Eingang. Auf der Dordrechter Synode 1618 – 1619 wurde er zur Bekenntnisschrift erklärt. Sein Siegeszug endete aber nicht in Holland, wo er allerdings Frömmigkeit und Kultur besonders stark prägte, sondern führte weiter nach Norddeutschland und in die Schweiz. Hessen, Tecklenburg, Bentheim, Lingen, Lippe, Anhalt und die Kantone Sankt Gallen, Bern, Aargau und Schaffhausen sind in diesem Zusammenhang zu nennen. Die Namen sprechen für die Überzeugungskraft des Katechismus in ganz verschiedenen Gemeinschaften und verschiedenen historisch gewachsenen Zusammenhängen. In den verschiedensten Regionen, die je von einer verschiedenen Geschichte und von unterschiedlichen Traditionen geprägt waren, im unterschiedlich strukturierten Zusammenleben von Menschen mit verschiedenen leitenden Ansichten und Ordnungen wurde der Heidelberger Katechismus offenbar als geeignet angesehen, den jeweils konkreten Glauben klar und deutlich zu erfassen und auszudrücken. Nachdem sich nicht nur die reformierten Gemeinden in Preußen, Böhmen und Mähren, sondern auch in Polen, Ungarn, Amerika, Südkorea und Südafrika

#### Das Band, das die Reformierten in aller Welt verbindet

den Heidelberger Katechismus als Katechismus und Bekenntnisschrift zu eigen gemacht hatten, wurde er das Band, das die Reformierten in aller Welt am stärksten verbindet.<sup>1</sup>

Wie Heinrich Graffmann<sup>2</sup> deutlich gemacht hat, verdanken die „meisten reformierten und indirekt auch lutherischen Gebiete Deutschlands seinem Erscheinen die Errichtung ihres Dorfschulwesens“. Von den Dorfschulklassen aus über die Kanzeln bis hin zu den Kathedern der Hochschulen entfaltete der Heidelberger Katechismus also seine außerordentliche Ausstrahlungskraft. Diese vie-

len Gründen sind also Anlaß genug, dem Heidelberger Katechismus, der in über 40 Sprachen übersetzt wurde, einen Abend zu widmen, ja ihn zu feiern. Doch wie — als was — feiern wir ihn?

Feiern wir ihn als einen Text, der Geschichte, Kirchengeschichte, Frömmigkeitsgeschichte gemacht hat? Feiern wir ihn als ein verdienstvolles Dokument, das über Jahrhunderte hinweg geholfen hat, die Kirche Christi zu bauen, zu einigen, zu festigen und zu gestalten? Feiern wir ihn als eine Schrift, die einzelnen Christen wie ganzen Gemeinden Halt und geistliche Kraft gegeben hat, indem sie den Inhalt des Glaubens faßlich darlegte? Dies alles wäre ja der Feier, wäre des dankbaren Rühmens durchaus wert. Es gibt nicht viele Texte in der Geschichte der Menschheit, die eine solche Erfolgsgeschichte aufzuweisen haben wie der Heidelberger Katechismus! Und es gibt nicht viele Dokumente in der Kirche Christi, die neben der Heiligen Schrift eine so große Hilfe bei der Erbauung dieser Kirche Christi gewesen sind — jedenfalls nach heutiger Erkenntnis. Aber solche Erfolgsbilanzen mit einer ihnen entsprechenden Gedenkfeier würden eine gewichtige Frage offenlassen, ja, sie würden diese Frage vielleicht sogar stillschweigend negativ beantworten. Die wichtige Frage lautet, ob der Heidelberger Katechismus denn noch immer eine *lebendige* Stimme und Kraft ist in der Erbauung der christlichen Kirche. Hat er nicht nur eine respektgebietende Geschichte *hinter* sich, sondern hat er auch eine lebendige Zukunft, hat er eine von ihm mitgestaltete Zukunft *vor* sich? Ist er nicht nur ein höchst verdienstliches Dokument der Vergangenheit, sondern gibt er auch kraftvolle Weisung für die Zukunft?

Natürlich stünde es uns wohl an, dem Heidelberger Katechismus auch dann einen Abend zu widmen, wenn wir diese Fragen mit „nein“ beantworten müßten. Wir würden ihm dann mit unserer Feier ein ehrendes Andenken bewahren. Aber mit einer viel größeren *Freude* könnten wir auf die 425 Jahre des Heidelberger Katechismus als Bekenntnisschrift zurückblicken, wenn wir die wichtige Frage nach seiner gegenwärtigen Lebendigkeit und Kraft bejahen dürften. Ja, der Heidelberger Katechismus ist auch heute noch eine lebendige Stimme. Ja, seine orientierenden und gestaltenden Kräfte sind keineswegs verbraucht und erschöpft. Ja, er wird auch weiterhin nicht nur ein Dokument der Kirchengeschichte und Gegenstand der kirchengeschichtlichen Betrachtung sein, sondern er wird ein Lehr- und Erbauungsbuch bleiben, das hilft, den Glauben auf das Wichtigste und Wesentlichste zu konzentrieren, ihm Halt und Orientierung zu geben. Ja, er wird weiterhin die Zusammenfassung und Ordnung der Inhalte des Glaubens so bieten, daß Menschen hierin ihren eigenen und ihrer Mitmenschen Glauben getroffen finden können, daß sie aus ihren verschiedenen Lebenssituationen und aus verschiedenen persönlichen Einstellungen und Haltun-

gen heraus hier das angesprochen und ausgesprochen sehen, was die Christen zu Christen macht, das, was der Menschen einziger Trost im Leben und im Sterben ist.

Damit ist *nicht* behauptet, der Heidelberger Katechismus sei eine *heilige Schrift*, er sei etwa den biblischen Schriften gleichzusetzen. Schon gar nicht ist der Heidelberger Katechismus das Wort Gottes selbst, das in Ewigkeit bleibt. Es gibt vielmehr — und in der reformierten Tradition können wir dies auch bei einer Bekenntnisschrift ganz gelassen und frei eingestehen —, es gibt vielmehr einzelne Aussagen, einzelne Bestandteile im Heidelberger Katechismus, die wir heute nach *bestem theologischen Wissen und Gewissen* so nicht mehr formulieren und akzeptieren können. Dazu gehören nicht nur die an die Katholiken gerichteten scharfen Verwerfungsworte, der Frage 80: Es sei „die Meß im Grund nichts anders denn eine Verleugnung des einigen Opfers und Leidens Jesu Christi . . . und eine vermaledeite Abgötterei.“<sup>3</sup> Diese Aufstellungen hatten bekanntlich das Moderamen des reformierten Bundes 1977 veranlaßt zu beschließen, alle zukünftigen von ihm herausgegebenen Ausgaben des Heidelberger Katechismus an entsprechender Stelle mit einer Fußnote zu versehen. Diese Fußnote lautet: „Der Katechismus spricht hier die harte Sprache des Kampfes, der in der Reformationszeit um die rechte Lehre geführt wurde. Der Gegensatz der Auffassungen über die römisch-katholische Messe und das evangelische Abendmahl besteht auch heute noch. An die Stelle der Verdammung ist aber das ökumenische Gespräch zwischen den Kirchen getreten.“<sup>4</sup>

Ein noch schwerwiegenderer Mangel scheint mir in dem vom Heidelberger Katechismus entwickelten Verständnis des *Sühneopfers Christi* zu liegen. Die neuere exegetische Erforschung der alttestamentlichen Texte hat uns genötigt zu sehen, daß das Sühneopfer unter dem Aspekt der *Bezahlung*, des *Ausgleichs*, der *Vergeltung*, der *Genugtuung* nicht angemessen erfaßt ist. In der Sühne verlangt Gott nicht Genugtuung, Ausgleich und Bezahlung, sondern er eröffnet, und zwar schon im alttestamentlichen Sühnopfer, den Menschen einen Weg zur Rettung aus der Todverfallenheit.<sup>5</sup>

Nach unserer gegenwärtigen Einsicht scheint der Heidelberger Katechismus an diesem Punkt nicht den biblischen Überlieferungen zu entsprechen — und damit ist er hier nicht sachgemäß, ist er hierin tatsächlich veraltet und zu einem historischen Dokument geworden. Diese Mängel können uns in Erinnerung rufen und verdeutlichen, daß der Heidelberger Katechismus *keine* heilige Schrift ist. Doch es wäre unwürdig, den Heidelberger Katechismus zu feiern, indem wir heute gerade diejenigen Aussagen zusammenstellen und hervorheben wollten, durch die er sich als ein prinzipiell geschichtliches und vergängliches, also dem geschichtlichen

Vergehen unterworfenen Dokument erweist. In dem klaren Bewußtsein, daß der Heidelberger Katechismus zwar kein heiliges und göttliches Dokument ist, daß er aber auch nicht eine Schrift ist, die nur der vergangenen Geschichte angehört und die der nur historischen Betrachtung zu überlassen wäre, in diesem klaren Bewußtsein wollen wir uns vielmehr dankbar auf eine der wegweisenden theologischen *Stärken* dieses Katechismus besinnen. Eine

## Keine heilige Schrift

der großen Stärken dieses Katechismus liegt in dem *Verständnis des christlichen Glaubens*, das er eröffnet. Der Heidelberger Katechismus macht deutlich, daß und wie sich im christlichen Glauben, im „wahren“ Glauben, wie er wiederholt sagt, eine ganz große Freiheit und ein ganz starker Halt auf herrliche Weise verbinden. „Freiheit und Halt im christlichen Glauben“ soll deshalb unser bestimmtes Thema sein — nach dem allgemeinen Andenken an den Heidelberger Katechismus und seine lange und beeindruckende Ausstrahlungskraft. Indem wir uns von ihm die große Freiheit und den starken Halt verdeutlichen lassen, die sich im christlichen Glauben verbinden, werden wir sehen, daß der Heidelberger Katechismus ein lebendiges Dokument ist, das nicht nur Geschichte hinter sich, sondern auch noch vor sich hat.

### 2 „Was ist wahrer Glaube?“

Wenn wir erkennen und zeigen wollen, daß und wie der Heidelberger Katechismus die Verbindung von Freiheit und Halt im christlichen Glauben eindrucksvoll darstellt, so tun wir gut daran, zunächst diejenigen ernst zu nehmen, die den christlichen Glauben eher als eine Verbindung von Unfreiheit und Haltlosigkeit ansehen. Danach ist der christliche Glaube unfrei und macht unfrei. Er hängt angeblich an überholten religiösen Vorstellungen und moralischen Ansichten vergangener Zeiten. Der christliche Glaube nötigt dazu, den gesunden Menschenverstand und die Vernunft zu unterdrücken; er zwingt Menschen, sich Freuden des Lebens zu versagen, läßt Menschen eng, verkrampft und neurotisch werden. Der Glaube also macht unfrei. So kann man ein weitverbreitetes Vorurteil zusammenfassen. Es wird begleitet von der Meinung, daß der Glaube — im Gegensatz zum Wissen und zum Erkennen — eine ins Unbestimmte und Vage gebaute Angelegenheit ist. „Du hat ja ein Gottvertrauen!“ „Dein Gottvertrauen möchte ich haben!“ — Mit solchen Worten wird vorwurfsvoll oder gutmütig-ironisch einem Menschen gesagt: Du bist ja ganz schön leichtsinnig. Frage doch lieber den Arzt, den Rechtsanwalt, den Wetterdienst;

laß deine Kalkulation doch lieber von der Bank durchrechnen, laß sie wissenschaftlich überprüfen, in empirischen Untersuchungen kontrollieren . . .

Der Glaube ist unfrei und letztlich haltlos. — Salopper gesprochen: Er macht den Gläubigen ein bißchen zu verklemmt und ein bißchen zu vertrauensselig. Ich denke, wir dürfen von dieser verbreiteten Außeneinschätzung des christlichen Glaubens, von diesem Vorurteil über den Glauben erst einmal ausgehen. Die Außeneinschätzung des Glaubens, das Vorurteil, der Glaube sei unfrei und mache unfrei, können sich bei oberflächlicher Lektüre der entscheidenden Frage 21 des Heidelberger Katechismus sogar bestätigt und ins Recht gesetzt sehen. Die Frage 21 lautet: „Was ist wahrer Glaube?“ Antwort: „Es ist nicht allein eine gewisse Erkenntnis, dadurch ich alles für wahr halte, was uns Gott in seinem Wort offenbart, sondern auch ein herzliches Vertrauen, welches der Heilige Gott durchs Evangelium in mir wirket, daß nicht allein andern, sondern auch mir Vergebung der Sünden, ewige Gerechtigkeit und Seligkeit von Gott geschenkt sei aus lauter Gnaden, allein um des Verdienstes Christi willen.“<sup>16</sup>

Die oberflächliche Betrachtung dieser Antwort des Heidelbergers, die herausliest, was ihre Vorurteile bestätigt, wird zunächst festhalten, daß Glaube also ein *Für-wahr-Halten* sei. Glaubende seien Menschen, die sich, statt auf klare Erkenntnis und feste Überzeugungen zu dringen, mit dem *Für-wahr-Halten* zufriedengeben. Es seien Menschen, die — womöglich gedankenlos und ohne nachzufragen — unterschiedslos alles hinnehmen, was in der Bibel steht. Ferner seien Glaubende Menschen, die ein *herzliches Vertrauen* haben, das sie auf den *Heiligen Geist* gründen. Selbst wenn wir nicht davon ausgehen, daß es den Kritikern des christlichen Glaubens so ergeht wie den Johannes-Jüngern, die nach Apostelgeschichte 19 „noch nicht einmal gehört hatten, daß es einen Heiligen Geist gibt“, müssen wir doch unterstellen, daß der Heilige Geist für viele Menschen eine ganz dunkle, eine numinose und ungreifbare Erscheinung ist. Auf ihn das Vertrauen zu setzen kommt dem Versuch gleich, sich im Abgründigen zu gründen, im Unfestgelegten Festigkeit zu gewinnen, im Vagen Verbindlichkeit zu suchen. Glaubende sind — so von außen beisehen — also unfreie und haltlose Menschen. Was aber sagt der Heidelberger Katechismus, wenn man ihn *nicht* im Licht jener Vorurteile liest?

„Was ist wahrer Glaube? . . . Es ist . . . eine gewisse Erkenntnis . . .“! der wahre Glaube ist eine Erkenntnis. Damit tritt der Heidelberger Katechismus allen Versuchen entgegen, den Glauben als ein Fischen im Trüben, als eine Bereitschaft, sich auf Dunkelheiten und Vagheiten einzulassen, anzusehen. Denn eine Erkenntnis ist klar und mitteilbar. Sie kann erläutert und entfaltet werden. Eben das tut ein Katechismus, er erläutert und entfaltet die Glaubenserkenntnis. Diese Er-

kenntnis, die der Glaube ist, ist zudem *gewiß*. Das heißt, sie wird mit *persönlicher Überzeugung* verbunden und als solche vertreten. Es gibt viele Erkenntnisse, die noch lange keine Gewißeheiten sind. Viele Erkenntnisse der Wissenschaften z.B. sind und bleiben uns fern und fremd. Wenn wir sie uns zu eigen machen, übernehmen wir sie ohne persönliche Gewiß-

## Wahrer Glaube ist eine gewisse Erkenntnis

heit. So nehmen wir z.B. Medikamente ein, mit denen wir noch keine Erfahrung gemacht haben, d.h., wir haben noch keine Gewißeheit, daß sie uns helfen, aber wir akzeptieren die Erkenntnis, aufgrund deren sie zusammengesetzt sind. So richten wir uns nach der Erkenntnis des Wettervorhersagedienstes und unterlassen eine Reise, obwohl wir keine Gewißeheit haben, daß der Sturm tatsächlich kommen wird. Umgekehrt gibt es zahllose Gewißeheiten, die wir nicht zur Erkenntnis bringen können. Wir haben ein „ganz sicheres Gefühl“, sagen wir. Instinktiv „haben wir so oder so reagiert“. „Auf keinen Fall habe ich mich getäuscht.“ — in den so charakterisierten Situationen gelingt es uns nicht, uns und anderen Erkenntnis zu verschaffen, obwohl wir uns auf Gewißeheiten beziehen.

Der wahre Glaube ist nach dem Heidelberger Katechismus eine gewisse Erkenntnis. *Gewiß* — denn er wird von mir vollzogen und er betrifft mit seinen Auswirkungen und Folgen, wie es dort öfter heißt, *auch mich*, er gilt auch mir, gerade mir. Und zugleich ist der Glaube eine Erkenntnis: Es liegt nicht eine dumpfe, sprachlose Gewißeheit vor, sondern eine klare, sprachfähige, ausdrucksfähige Gewißeheit. Der Glaube ist eine gewisse *Erkenntnis*.

Diese gewisse Erkenntnis ermöglicht es mir, „alles für wahr (zu) halte(n), was uns Gott in seinem Wort offenbart.“ Das ist also ein ganz anderes *Für-wahr-Halten* als das ohne oder gegen Erkenntnis und ohne oder gegen Gewißeheit erfolgende blinde und vage *Für-wahr-Halten*, das die Kritiker des christlichen Glaubens meinen, wenn sie ihm Haltlosigkeit vorwerfen. Das *Für-wahr-Halten* des Glaubens gründet auf einer gewissen Erkenntnis. Diese gewisse Glaubenserkenntnis kann sich nun auf alles beziehen, was uns Gott in seinem Wort offenbart. Damit ist nicht gesagt, daß der Glaube nicht wachsen, nicht an Erkenntnis zunehmen kann. Keineswegs ist der Glaube mit einem Schlag fertig und reif, und schon gar nicht hat man ihn sich vorzustellen wie einen großen Sack, in dem alles, was Gott in seinem Wort offenbart hat, beieinanderliegt. Der Glaube ist vielmehr eine gewisse Erkenntnis, durch die uns Gottes Offenbarung in seinem Wort in ihrem Reichtum und in ihrer Fülle immer vertrauter wird.

Der Glaube ist die gewisse Erkenntnis, durch die wir den Reichtum der Wahrheit Gottes immer besser erschließen lernen. Im Glauben gewinnen wir eine Vertrautheit mit Gott, die auf einer gewissen Erkenntnis beruht.

Doch der Glaube ist nicht nur eine gewisse Erkenntnis, die uns für die Wahrheit Gottes öffnet. Er ist auch ein „herzliches Vertrauen, welches der Heilige Geist durchs Evangelium in mir wirket . . .“

Die Aussage, daß der Glaube ein „*herzliches Vertrauen*“ sei, scheint nun mit der Rede vom Glauben als *gewisser Erkenntnis* nicht vereinbar zu sein. Vertrauen können oder müssen wir dort, wo wir gerade über *keine* gewisse Erkenntnis verfügen können, wo ein Mensch, eine Institution oder ein Wissen von uns nicht überschaut, durchschaut oder gar kontrolliert werden kann. Vertrauen ist da erforderlich, wo Gewißeheit und Erkenntnis gerade nicht in ausreichender Weise zu erzielen sind. Doch die scheinbare Unstimmigkeit, ja Widersprüchlichkeit, löst sich bei genauer Lektüre der Antwort auf die Frage 21 völlig auf: Der Glaube ist „ein herzliches Vertrauen . . .“, daß nicht allein andern, sondern *auch mir* Vergebung der Sünden, ewige Gerechtigkeit und Seligkeit von Gott geschenkt sei . . .“

Ein Vertrauen, daß *auch mir* von Gott Gerechtigkeit geschenkt sei! Lesen wir den Heidelberger Katechismus nicht oberflächlich, so zeigt sich klar, *warum* der Glaube nicht nur als eine gewisse Erkenntnis, sondern auch als Vertrauen verstanden werden muß, das aus der Notwendigkeit erwächst, eine Unsicherheit zu bewältigen. Es geht im Glauben auch *um mich*. Damit kommt tatsächlich ein großer Un-

## Es geht im Glauben auch um mich

sicherheitsfaktor ins Spiel. Mir endlichem, vergänglichem, hinfälligem, wankelmütigem, unzuverlässigem Menschen ist von Gott ewige Gerechtigkeit und Seligkeit geschenkt. Dies anzunehmen, erfordert tatsächlich Vertrauen, also eine Haltung, die Festigkeit trotz Unsicherheit, ja unter Einschluß von Unsicherheit ermöglicht. Daß ich, daß wir — auch bei bestem Willen — unsichere, unzuverlässige und Unsicherheit verbreitende Geschöpfe sind, das sieht der Heidelberger Katechismus durchgängig klar. Er macht uns keine Illusion über uns Menschen. Wären wir uns selbst überlassen, so wäre es schlecht um uns bestellt. Schon vier Jahrhunderte vor den ökologischen und militärischen Entwicklungen, mit denen wir heute unsere Welt gefährden und mit denen wir das Leben auf diesem Planeten zunehmend verletzlicher und unsicherer werden lassen, schon vier Jahrhunderte vor diesen Entwicklungen betont der Heidelberger Katechismus die Unzulänglichkeit der Men-

schen. „Was ist dein einziger Trost im Leben und im Sterben?“ Antwort: „Daß ich *nicht mein eigen*, sondern meines getreuen Heilands Jesu Christi eigen bin.“ Der Glaube an Jesus Christus hat es aber nicht nur mit ihm, sondern auch mit mir zu tun. *Auch ich Unsicherheitskandidat* bin Jesu Christi eigen. Nicht allein andern, sondern *auch mir* ist Vergebung der Sünden geschenkt (Fr. 21). „*Auch mir*“ (wie die Antwort auf Frage 53 formuliert) ist der Heilige Geist gegeben, „der mich durch einen wahren Glauben Christi und aller seiner Wohltaten teilhaftig macht“. Nicht nur andere sind, sondern *auch ich* bin „ein lebendiges Glied“ der „in Einigkeit des wahren Glaubens“ zum ewigen Leben auserwählten Gemeinde.<sup>7</sup>

Deshalb – eben weil auch ich in meiner Unzuverlässigkeit und Hinfälligkeit im Glauben vorkomme – kann der Glaube *nicht nur* „gewisse Erkenntnis“, muß er *auch* „herzliches Vertrauen“ sein. Nicht Gott und Gottes Wort sind unsicher und unklar, sondern ich, wir, wir Menschen sind die Unsicherheitsfaktoren im Glauben. Da es aber im Glauben auch um uns geht, um unser Beteiligtwerden und Beteiligtsein an Gottes Handeln, muß der Glaube auch Vertrauen sein, das der Unsicherheit und Ungewißheit ausgesetzt ist und begegnet. Doch was passiert im Glauben und nach der Erkenntnis des Glaubens mit den haltlosen, unsicheren, unzuverlässigen, ja, elenden Menschen (vgl. Fr. 3 – 11)? Fr. 59 und 60 halten fest: „Was hilft es dir aber nun, wenn du dies alles glaubst?“ (das heißt das, wenn der glaubt, was das Apostolische Glaubensbekenntnis aussagt). Antwort: „Daß ich in Christo vor Gott gerecht und ein Erbe des ewigen Lebens bin.“ „Wie bist du gerecht vor Gott?“ Antwort: „Allein durch wahren Glauben in Jesum Christum . . .“<sup>8</sup>

Durch den wahren Glauben werde ich in Christus vor Gott gerecht. Und dieses Gerechwerden vor Gott ist es, was in herrlicher Weise Halt und Freiheit verbindet. Wir stehen hier vor dem Zentrum der reformatorischen Erkenntnis und Botschaft. Gerecht werden vor Gott – worum geht es in diesem oft dunkel und unverstanden bleibenden Vorgang?

Fragen wir zunächst: Was heißt es, wenn wir von einem Menschen sagen, er sei gerecht? Von einem Menschen zu sagen, er sei gerecht, heißt im einfachsten Sinne: Ihm ist nichts anzulasten, er ist bei nichts Bösem zu behaften, niemand kann ihm irgend etwas vorwerfen. Der für gerecht erklärte Mensch ist *frei und unschuldig*. Er kann sich frei bewegen, kann sich überall sehen lassen. Doch dieser Gesichtspunkt erschöpft noch nicht die Bedeutung der Aussage: Dieser Mensch ist gerecht. Positiv meinen wir natürlich mehr als nur die Feststellung: Diesem Menschen ist nichts vorzuwerfen. Wir meinen auch, daß der gerechte Mensch aktiv fördert, was unter uns gemäß unseren Ordnungen und Gesetzen als gerecht gilt. Der gerechte Mensch fördert die Gerechtigkeit durch *Beachtung der Ordnun-*

*gen und Regeln menschlichen Zusammenlebens*. Das heißt, er ist einer, auf den man zählen, auf den man sich verlassen kann, dem man vertrauen kann, weil er nicht nur weiß, was das allgemeine Wohl und die gemeinsame Ordnung verlangen, sondern weil er sie auch mit erhält. Doch auch damit haben wir immer noch nicht ausgeschöpft, was es heißt, wenn wir sagen: Dieser Mensch hat nicht Böses getan, dieser Mensch paßt sich positiv der geltenden Ordnung an und unterstützt und festigt sie. Sagen wir: Dieser Mensch ist gerecht, so haben wir eine in sich stimmige Lebensführung vor Augen, die geradlinig und dabei zugleich sensibel ist für die Mitmenschen und für die wechselnden Situationen des Lebens. Gerecht nennen wir diejenigen Menschen, der die Ordnungen und Gesetze seiner Gemeinschaft gefade so pflegt und stärkt, daß er, ohne sie zu verletzen, den konkreten Mitmenschen in der konkreten Situation so gut wie möglich zu behandeln, ihn so stark wie möglich zu machen sucht, d.h., ihm „gerecht zu werden“ sucht. Gerecht nennen wir diejenigen Menschen, der *das Beste seiner Nächsten sucht*, ohne die Orientierung an den geltenden Normen und Gesetzen aus den Augen zu verlieren. Der gerechte Mensch sucht nicht nur und nicht primär, aber doch auch und sekundär seinen Mitmenschen gerecht zu werden, weil er in ihnen besondere Träger und Stützen der Ordnungen und Gesetze der Gemeinschaft erkennt, die es in ihrer Besonderheit und in ihrer besonderen Situation für diese Gemeinschaft zu gewinnen oder zu erhalten gilt. Es handelt sich also um eine vielschichtige Aussage, wenn wir feststellen: Ein Mensch ist gerecht.

Komplizierter noch wird es, wenn wir sagen: Eine *Gesellschaft* oder eine *Ordnung* ist gerecht. Wir meinen dann, daß ein Verbund von Menschen oder ein Verbund von Übereinkünften und Regeln vorliegt, der die einzelnen Menschen dazu anhält, gerecht zu sein. Und die Erfüllung, d.h. die Realisierung dieser Gemeinschaft bzw. dieser Ordnung bezeichnen wir als das Ereignis der *Gerechtigkeit*. „Hier herrscht Gerechtigkeit“, sagen wir, oder „Die Gerechtigkeit hat gesiegt, sich durchgesetzt“ – ja nachdem, ob wir die Dauer

### »Die Gerechtigkeit hat sich durchgesetzt«

oder den punktuellen Eintritt dieser Realität ins Auge fassen. Gerechtigkeit – nicht nur ein großes Wort, sondern eine großartige Sache! Gerechtigkeit liegt dort vor, wo Menschen durch ihr Tun und ihre Ordnungen einander dazu anhalten, sich in Normalfällen wie in Konfliktfällen so zu behandeln, daß freies, den gemeinsamen Ordnungen ebenso wie den einzelnen Menschen in ihren besonderen Situationen entsprechendes und sie förderndes Handeln gestärkt, wiederhergestellt, ausge-

breitet wird. Diese menschliche und irdische Gerechtigkeit ist nun aber auf vielfältige Weise mißbrauchbar und gefährdet. So können im Namen der Gerechtigkeit Ordnungen erlassen werden, die einigen oder vielen Menschen einer Gemeinschaft nicht entsprechen, die sie nicht fördern und die ihnen die aktive Teilnahme an der gerechten Gemeinschaft verwehren. Oder es werden im Namen der Gerechtigkeit Entwicklungen in Gang gebracht, die wohl einzelnen oder vielen Menschen als ihnen gemäß erscheinen, die aber dabei die gemeinsamen Ordnungen unkenntlich werden lassen und auflösen. In vielfältiger Weise kann Ungerechtigkeit im Namen der Gerechtigkeit auftreten. Und dies geschieht nicht einfach nur aus Bosheit oder aus Nachlässigkeit, sondern auch bei subjektiv bester Absicht und mit subjektiv bestem Willen. Mit bester Absicht und mit bestem Willen behindern, verhindern und zerstören die Menschen Gerechtigkeit.

Der christliche Glaube erkennt diese Unfähigkeit der Menschen, die Gerechtigkeit aus eigener Kraft aufzurichten. Er erkennt die fatale Situation, in der die Menschen stehen: daß sie – auch mit bestem Wissen und Gewissen! – „Gerechtigkeit“ nennen, was in Wahrheit dem Ermessen einzelner, einer Gruppe, etwa dem besonderen Interesse der Durchsetzungstärksten entspricht. Oder daß sie Ordnungen als Gerechtigkeit stiftend bezeichnen, die vom wirklichen Leben und von den wirklichen Nöten der wirklichen Menschen weit entfernt sind. Der christliche Glaube erkennt dies, weil er die Gerechtigkeit erfahren hat, die *vor Gott* gilt, die in Gottes Augen Bestand hat, die deshalb *überhaupt* Bestand hat und wahrhaft Gerechtigkeit genannt zu werden verdient.

Es ist dies die *in Jesus Christus offenbarte Gerechtigkeit*, die in Jesus Christus uns zugeeignete und zuge dachte Gerechtigkeit. Und es ist der Glaube, der diese Gerechtigkeit annimmt und ausbreitet.

Durch den Glauben und in Christus werden wir *vor Gott gerecht*. D.h., wir werden zu Menschen, die *Gott selbst* freispricht. Wir werden nicht nur von uns selbst oder von unseren gleichfalls unzuverlässigen Zeitgenossen und Gesinnungsgenossen für frei und unschuldig erklärt, wir werden nicht nur nach fragwürdigen und verletzlichen Maßstäben oder ganz ohne sie anerkannt und für vertrauenswürdig erachtet. Gott selbst spricht uns frei, erklärt uns für verlässlich und vertrauenswürdig. Doch dieser Freispruch erschöpft noch nicht die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Gott selbst gibt uns auch eine neue Festigkeit, einen neuen Halt, in dem wir, die von ihm Freigesprochenen, uns neu seinem Wort und Willen zuwenden können. Gott gibt uns einen neuen Halt, in dem wir unsere neugewonnene Freiheit gerade darin bewahren können, daß wir nun dem Wort Gottes gemäß leben und seinen Willen tun. Indem wir aber diesem Wort und diesem Willen gemäß leben und

und handeln, nehmen wir auch unsere Mitmenschen neu wahr. Wir erkennen, daß auch sie dazu bestimmt sind, von Gott freigesprochen und zu einem neuen Leben vor Gott und mit uns befähigt zu werden.

Es ist die Gerechtigkeit Gottes, die das große Machwerk der Ungerechtigkeit der Menschen überwindet, dieses Machwerk der Ungerechtigkeit einzelner und der Gemeinschaft –, der offensichtlichen und der verschleierte, der plötzlich mit Erschrecken erkannten oder der beständig mit stumpfem Gewissen mitgetragenen Ungerechtigkeit. Es ist die Gerechtigkeit Gottes, die das, was wir gewöhnlich als Freiheit und als Halt ansehen und was sich als Freiheit auf Kosten anderer oder als Illusion von Freiheit erweist, überwindet. Die Gerechtigkeit Gottes ersetzt unsere Haltlosigkeit und unsere Illusion von Freiheit und Sicherheit durch das, was nicht Menschen, sondern Gott selbst als Freiheit und als Halt ansieht und uns gibt.

Diese Gerechtigkeit Gottes, die alle eingebildeten Formen und Erscheinungen von Gerechtigkeit bloßstellt und überwindet, wird *im Glauben an Jesus Christus offenbar und in Kraft gesetzt*. Im gekreuzigten Christus begegnet uns der von Menschen im Namen der rechtlichen, politischen und religiösen Ordnungen verurteilte und hingerichtete Gerechte. Wir erkennen, daß Gott außerhalb aller von ihm in die Hände der Menschen gelegten Ordnungen steht. Wir erkennen, daß wir als Menschen zu denen gehören, die in großer Einmütigkeit die Ordnungen ungerecht, nämlich Gott und seine Gerechtigkeit von uns fernhaltend gebrauchen. Es ist dies die Einmütigkeit der Juden und Römer, der Juden und Heiden, der Politischen und Unpolitischen, der Religiösen und Unreligiösen, der Gebildeten und Ungebildeten, der Aufgehetzten und der Überlegten. Doch diese Sündenerkenntnis erschöpft nicht die Erkenntnis des Glaubens. Im Glauben erkennen wir ferner, daß der ausgestoßene, im Namen des Gesetzes mißhandelte und hingerichtete Christus für uns gestorben, an unsere Stelle getreten ist. Wir erkennen, daß wir – bildlich gesprochen – nicht nur die Räuber, sondern auch die unter die Räuber Gefallenen und der Rettung Bedürftigen sind.

Im Glauben halten wir uns nun an die Rettungsaktion, die Gott selbst in Christus durchgeführt hat. Mit dem Heidelberger Katechismus gesagt, heißt das: Im Glauben, im wahren Glauben nehmen wir Jesus Christus als unseren Heiland an. Im Glauben erkennen wir, daß wir in ihm das erlangen, was wir zu einem dem Willen und Maßstab Gottes entsprechenden Leben benötigen (vgl. Fr. 30 u. 54). Indem wir uns im Glauben an Jesus Christus halten und an Gottes Rettungsaktion, in der Gottes Gerechtigkeit den vom Menschen erzeugten Schein in diesem Leben wider die Sünde und den Teufel streite(n)" (Fr. 32), die – „Christi und aller seiner Wohltaten teilhaftig" gemacht (Fr. 53) – „je

länger je mehr der Sünde absterben" (Fr. 70), immer „begieriger Vergebung der Sünden und Gerechtigkeit in Christo suchen" und durch den Heiligen Geist „je

---

## Im Glauben nehmen wir Jesus Christus als unseren Heiland an

---

länger je mehr zu dem Ebenbild Gottes erneuert werden" (Fr. 115, vgl. 127).<sup>9</sup>

Im wahren Glauben an Jesus Christus erkennen wir unsere Sünde, d.h. das große Machwerk, durch das und in dem wir unsere Ungerechtigkeit zur Gerechtigkeit erklären, uns selbst und einander darin bestärken und so zerstören und gegen alle Rettung abschirmen. Im wahren Glauben erkennen wir aber auch die in Jesus Christus ins Werk gesetzte Rettungsaktion Gottes, in der er uns seine die Sünder begnadigende und befreiende Gerechtigkeit zuwendet und uns einen neuen Anfang und ein neues Leben ermöglicht. Im wahren Glauben lassen wir uns die Rettung gefallen, lassen wir uns durch Gottes Gerechtigkeit befreien und einen neuen Halt geben.

Als von Gott befreite und zu Gottes Gerechtigkeit bestimmte Menschen sind wir nun sensibel für eigene und fremde Ungerechtigkeit, die sich verschleiert und im Namen der Gerechtigkeit auftritt. Wir machen uns keine Illusionen über uns, unsere Welt und unsere Möglichkeiten. Wir sehen aber, daß wir in Christus bestimmt sind zum Kampf gegen die offene und verschleierte Ungerechtigkeit. Es gibt keine Bindung und Ordnung der Welt mehr, die wir fraglos hinnehmen müßten. Es gibt aber auch keine Situation, keine Lage von Menschen, die so verfahren, so abscheulich, so sinnlos, so hoffnungslos wäre, daß wir uns auf sie nicht einlassen könnten, daß wir uns mit ihr abfinden müßten. Als Glieder am Leibe Christi können uns auch die stärksten Fesseln und Zwänge und die haltlosesten Situationen nicht entmutigen und entmachten.

Nicht zur Gerechtigkeit dieser Welt, sondern zur Gerechtigkeit Gottes sind wir bestimmt. Das aber gibt uns eine unüberwindliche Freiheit und einen unerschütterlichen Halt, nämlich die Freiheit und den Halt des christlichen Glaubens. Diese Freiheit und dieser Halt können uns nur von Gott gegeben werden, aber sie sind uns in Jesus Christus zugeordnet und kommen uns in der Gabe des Glaubens an ihn tatsächlich zu. Von dieser Freiheit und von diesem Halt im christlichen Glauben spricht der Heidelberger Katechismus. Er spricht davon auf eindringliche, plastische, vielfältig konkretisierende Weise. Er spricht zugleich auf eine Weise davon, die sich beständig an Gottes Wort und Gottes Verheißung hält. Und weil der Heidelberger Katechismus unter beständiger Beachtung von Gottes Wort von Freiheit und

Halt des christlichen Glaubens spricht – und zwar gegen unsere Illusionen und vordergründigen Wünsche und Machenschaften –, deshalb ist er eine Schrift, die weiterhin helfen wird, die Kirche Christi zu erbauen. Deshalb hat der Heidelberger Katechismus nicht nur eine große Vergangenheit hinter sich, sondern auch eine lebendige Zukunft vor sich. Deshalb gedenken wir seiner nicht nur in dankbarem Rückblick, sondern in freudigem Ausblick.

## Anmerkungen

\* Vortrag auf Einladung der Reformierten Gemeinde Bielefeld.

<sup>1</sup> Vgl. J.F. Gerhard Goeters, Genesis, Formen und Hauptthesen des reformierten Bekenntnisses in Deutschland. Eine Übersicht, in: Die reformierte Konfessionalisierung in Deutschland – Das Problem der „Zweiten Reformation". Wissenschaftliches Symposium des Vereins für Reformationsgeschichte 1985, hg. Heinz Schilling, Gütersloh 1987, 44 ff., ferner die Artikel „Heidelberger Katechismus" in der RGG, 3. Aufl. und in der TRE.

<sup>2</sup> Unterricht im Heidelberger Katechismus I – III, 1951 – 58.

<sup>3</sup> Der Heidelberger Katechismus wird nach der von Otto Weber herausgegebenen Ausgabe GTB 258, Gütersloh 1978, 2. Aufl. 1983, zitiert. (Heidelberger)

<sup>4</sup> Heidelberger, 90.

<sup>5</sup> S.H. Gese, Die Sühne, in: Zur biblischen Theologie. Alttestamentliche Vorträge, München 1977, 85 ff.; B. Janowski, Sühne als Heilsgeschehen, Neukirchen 1982.

<sup>6</sup> Heidelberger, 2 f. (im Original Hinweise auf Bibelstellen)

<sup>7</sup> Vgl. Heidelberger, 3 f.

<sup>8</sup> S. Heidelberger, 35.

<sup>9</sup> Vgl. Heidelberger, 26, 33 f. sowie 27, 33, 39, 58, 62 f.

Okko Herlyn

## Welchen Sinn hat es, mit Gott zu reden?

1

Ein paar Wochen lang trage ich diese Frage mit mir herum, schleppe sie mit durch die Gemeinde, durch Sonntage und Alltage, in die Häuser und Wohnungen, lege sie zu Hause von einer Ecke in die andere: Welchen Sinn hat es, mit Gott zu reden?